

Zeitschrift:	Der Fourier : officielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen
Herausgeber:	Schweizerischer Fourierverband
Band:	6 (1933)
Heft:	3
Artikel:	Verpflegungsdienst an der West- und Ostfront während des Weltkrieges
Autor:	Saurenhaus, U. / Lauchenauer, E.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-516215

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verpflegungsdienst an der West- und Ostfront während des Weltkrieges.

Gedanken aus einem Vortrag von Herrn Oblt. a. D. Saurenhaus U., Basell, gew. Verpf. Of. eines deutschen Bataillons.

Manöver und Krieg, welsch gewaltige Gegensätze! Hier tiefster Frieden, wohlgesinnte Bevölkerung überall, geschlossene Verbände und Einheiten, gesunde Pferde, dort lauernde Gefahr in tausend Gestalten, zerrissene Züge und Kompagnien, zerschundene und fehlende Pferde, Schwierigkeiten zahlloser und heimtückischer Art . . . Hier unzersplitterte Kräfte, dort übermächtige Hindernisse, Zerstörung und bitteres Leid.

Der Krieg stellt ständig neue Aufgaben, schwer sind sie meist, unerfüllbar scheinen sie oft und doch findet sich immer ein Weg der Lösung, der Hilfe.

Zu Beginn des grossen Ringens, als die Umstände noch günstige waren, hatte man sich vorwiegend der *Quartierverpflegung* verschrieben. Doch es war ihr ein kurzer Bestand, beschränkte Nützlichkeit beschieden. Die Truppe bezog Unterkunft in den Familien, liess sich verpflegen und übergab den Haushaltungsvorständen einwandfreie Gutscheine. Abrechnungen erfolgten mit den Ortsbehörden.

Der Vortragende selbst hat von dieser Verpflegungsweise nicht mehr nennenswerten Gebrauch machen können. Als sein Bat. in Frankreich eingesetzt wurde, waren dort bereits grosse Truppenmassen 2 Monate lang beisammen gewesen und die Vorräte fanden sich erschöpft. Auch später, als der Verband an die russische Front verlegt wurde, schied die Möglichkeit der Quartierverpflegung aus. Ja, die Feldküchen kamen oft in die Lage, Zivilisten zu ernähren, um sie vor dem Hungertod zu bewahren.

Trotz der allmählich eingetretenen Verarmung des Landes musste zuweilen *Requisition* betrieben werden. Es fehlten der Truppe vornehmlich Fleisch und Brot. Die Uebernahme erfolgte ebenfalls gegen anstandslos eingelöste Gutscheine. Manche Träne rann aus verhärmten Augen, wenn Ochsen, Kühe, Schweine aus den Ställen geholt wurden. Unter Anwendung von allerlei Ausflüchten und Beträgereien suchte man der zwangswise Aneignung zu entgehen. Im Walde und anderswo wurden Tiere und Vorräte verstekkt. So entstanden, zumal auf gegnerischem Boden, trotz bewusst milder Behandlung zahllose Unannehmlichkeiten. Schliesslich führte man die Requisition in Verbindung mit den Ortsvorstehern durch. Im allgemeinen sah sich die Truppe immerhin nicht allzuoft gezwungen, die gewaltsame Verpflegungsbeschaffung anzuwenden. Der Vortragende spricht ihr jedoch in Verbindung mit der Quartierverpflegung für den Krieg der Zukunft, der seiner Ansicht nach mit kleineren Verbänden wirken wird, vermehrte Bedeutung zu. Für Truppenmassen und längere Dauer kann natürlich nur der *Nachschub* ausreichen.

Das Bat. des Referenten wurde im Sept. 1914 vor Verdun zum ersten Mal eingesetzt. Die Einwohner hatten die Gegend bereits verlassen. Es wurden Küchen aufgestellt. Die Zugänge zu den Schützengräben blieben für den Gegner unsichtbar, obschon die vordersten Gräben stellenweise nur 18 m auseinanderlagen. 3 mal täglich konnten zwei Mann aus jeder Gruppe Essen holen. Später verwendete man besondere Essenträger, die in der Dunkelheit vorgingen.

Die Strassen hatten durch übermässigen Verkehr und heftiges Artilleriefeuer stark gelitten. Die Ebene bietet zwar im Gegensatz zum Gebirge stets Umgehungsmöglichkeiten. Es ist aber gerade in der Nacht überaus schwer, abseits der Strasse vorwärts zu kommen. Das Verpflegungsmagazin des Bat. lag 8 km hinter der Front; durch unvermeidliche Umwege erhöhte sich die Distanz auf 12 km, die zu durchfahren 3—3½ Stunden nötig wurden. Unter Artilleriefeuer stehende Geländeteile wurden im Galopp überquert oder man führte die Pferde und ging in raschem Schritt durch die Zone der Gefahr. Vielfach zeigte sich auch eine gewisse Regelmässigkeit in der Folge der Geschosseinschläge, sodass man sich angewöhnte, Unterbrüche zwischen den Schüssen auszunützen. Besonders die russische Artillerie soll ihren Gegnern das Leben sehr erleichtert haben. Monatelang wurde dieselbe Stelle zu genau derselben Zeit während beispielsweise zweier Stunden beschossen, die Soldaten stellten sich jeweilen nach dem ersten Schuss ihre Uhren ein. Und an der Westfront gab man den Truppen Karten ab, auf denen sich die gefährdeten Stellen und die Zeit des üblichen Schiessens der feindlichen Kanonen eingezeichnet fanden.

Zu den nachhaltigsten Erlebnissen des Vortragenden gehört die an Erfolgen, Rückschlägen und Krisen überreiche aber schliesslich für die verbündeten deutsch-österreichischen Armeen doch siegreiche *Schlacht bei Limanova-Lapanow*. Die Russen standen in erdrückender Uebermacht vor der Festung Krakau und es bestand die Gefahr ihres Durch- und Einbruches. Die 47. preussische Reservedivision, zu der das Bat. des Referenten gehörte, wurde zur Unterstützung des nach einer vorhergegangenen erfolglosen Offensive nach Krakau zurückgenommen 14. Korps der österreichischen 4. Armee eingesetzt. Am 1. Dez. 1914 traf die Division in Krakau ein. Sie machte die Impfung gegen Choleraansteckung mit ihren oft unangenehmen Folgen durch. Dann rollten die Transporte weiter in den Aufstellungsraum für die geplante neue Offensive. Vom 2. Dezember an vollzog sich das Ausladen der Truppen in Mszana. Die neuen schönen Verpflegungsführwerke des Bat. mussten, weil für das Vorgehen in den wilden Karpathen ungeeignet, zurückgelassen und gegen landesübliche Fuhrwerke umgetauscht werden. Alles irgendwie Ueberflüssige war abzugeben. Das Geschiirr der mit ortsansässigen Fuhrleuten bemannten Transportmittel bestand aus zusammengesetzten Stoffresten und es schien ausgeschlossen, mit dem zur Verfügung gestellten Material vorwärts zu kommen. Dennoch, was man unmöglich glaubte, ward zur Tat, ward möglich. Zwar, nach 3 Tagen waren bereits sämtliche einheimischen Fuhrleute weggegangen.

In den Gefechtsraum führte eine einzige Strasse, Cha bowka, Mszana, Tymbark und ihr zur Seite die eingleisige Eisenbahn nach Neu-Sandez. 4 Divisionen mussten da durch. Es ergaben sich Zeitverlust, schwere Verspätungen. Die 47. Pr. Res. Division, in voller Gefechtsstärke erhalten, musste als letzte angekommene in Gewaltmärschen vor-

gehen. Das Wetter war schön, die Nächte kalt, die Tage sonnig. In 4½ Tagen hatte die Div. ganz Deutschland von West nach Ost durchfahren, für die 75 km lange Strecke bis zur Front brauchte sie dieselbe Zeit.

Die Fuhrwerke standen leer, der Proviant war auf der Bahnfahrt verzehrt worden und vorerst offenbarte sich keine Möglichkeit des Ersatzes. Niemand kannte Quellen, wo man sich hätte Vorräte verschaffen können. Und es kam der Befehl zum Vormarsch. Ueber Hügel, auf und nieder, durch weite Wälder und oft pfadlose Unübersehbarkeit ging die beschwerliche Reise. Küchen und Fuhrwerke konnten bald nicht mehr folgen. Ein U. Of. wurde vorausgeschickt, um immer wieder festzustellen, wo sich Durchfahrten fänden. Inzwischen ritt der Verpflegungsof. zurück, um Verpflegung zu erhaschen. Ein Proviantwagen begleitete ihn. Irgendwo musste doch etwas aufzutreiben sein. Der Fahrt ins Ungewisse war Glück beschieden. Man stiess auf eine österreichische Verpf. Kolonne, und konnte von ihr sogleich Nahrungsmittel übernehmen. Verpflegung für zwei Tage war verladen, als das Fuhrwerk, Richtung Front, sich wieder in Bewegung setzte. Unterdessen aber war die Truppe weitermarschiert, niemand wusste wohin. Ueberall riesenhafter Verkehr, im wirren Durcheinander begegnete man Gefangen- und Verwundetentransporten. Ueber allem lebhaftes, zischendes, gegnerisches Feuer . . . Schliesslich gelang es, zur Küche zu stossen, zu erfahren, wo das Bat. sich befindet. Man bezog Quartier und kochte. Und nach Einbruch hob die Fahrt zur Truppe an, die einen Verbindungsuo. nach rückwärts gesandt hatte. Artilleriefeuer donnerte durch die Nacht, eine Stunde mühseligen Vorrückens, das Bat. war erreicht und die Küchen konnten, von den Verpflegungsunteroffizieren geleitet, zu den Einheiten fahren.

Herr Oblt. Saurenhaus berührte auch die Frage des *Standortes der Küchen*: Während des Marsches haben sie ihren Platz beim Bat., wird dasselbe aufgelöst, gehören sie zu den Kpen. Dieselbe Forderung stellt er für das Gepäck. Truppen, die dasselbe vor dem Kampf ablegten, sahen es niemals wieder.

Im weiteren Verlauf der Schlacht (die Kpen. waren auf verschiedene Abschnitte verteilt) bestand kein Mangel mehr an Verpflegungsmitteln.

Am 10. Dezember standen die Aussichten für die verbündeten deutsch-österreichischen Armeen schlecht. Der russische Gegner war frisch und verfügte über gewaltige Reserven. Dank der klugen Führung des Operationsleiters, Feldmarschalleutnant Josef Roth und der äusserst zähen Hingabe der ihm unterstellten Armee gruppe konnte am 12. und 13. Dezember die Entscheidung erzwungen werden. Die russischen Armeen traten den Rückzug an, sie waren um 50 km zurückgedrängt. Der Vorstoß in ihre linke Flanke war gelungen.

10 Tage hatte die Schlacht bei Limanova gedauert. Stark geflichtet und erschöpft ging das Bat. des Referenten daraus hervor. Man erwartete eine Ruhepause, bereitete Tee mit Ruhm, gab strenge Weisungen hinsichtlich der Verteilung. Doch schon die geringe Menge des verabreichten Alkohols tat ihre ungeahnte Wirkung. Die geschwächten Körper der Soldaten ertrugen sie nicht. Nach

kurzer Zeit erwies sich das ganze Bat. als vollends betrunken. Und gegen 22 Uhr desselben Tages mussten 2 Kpen. neuerdings eingreifen. Die Verfolgung des Gegners begann. Schwer und müd torkelten die Leute los . . .

Wiederum ging der Vortragende mit einem Proviantfuhrwerk zurück, um Lebensmittel zu fassen. Grosses Bewegen überall. Im heissen Bemühen, nach der Proviantübernahme rasch wieder nach vorn zu kommen, verlor der Transport die Richtung. Das Bat. war durch gebirgisches Gelände weitermarschiert und erst am 3. Tage gelang es, zu ihm zu stossen. Mächtige Freude erhob sich, man hatte trotz allem den Nachschub noch nicht erwartet.

Am 19. Dezember konnte die Eisenbahn der Nachschublinie wieder verkehren, es stand der reibungslosen Versorgung nichts mehr entgegen.

Um Weihnachten herum versuchten die Russen neuerdings einen Durchbruch. Sie wurden zurückgeschlagen. Die Kämpfe erstarren zum Stellungskrieg, man grub sich ein. Der ruhenden Truppe wurden Lichtbildervorträge, Theatervorstellungen geboten.

Es gab ausser der Verpflegung allerlei Dinge, deren der Soldat unfehlbar bedurfte: Zigarren, Tabak, Nähzeug, Hosenträger, Knöpfe, Schokolade, Briefpapier, Kartenspiele u. a. m. Diese Sachen liessen sich in kleinen Orten nicht in genügender Menge auftreiben. Im vordersten Kriegsgebiet war die Anwesenheit der Zivilbevölkerung ohnehin undenkbar. Die *Marketenderei* erwies sich deshalb als unentbehrlich. Alkohol stand den Leuten, im Gegensatz zu den Gepflogenheiten bei der franz. Armee, nicht regelmässig zu.

Die Nachfrage nach *Tabak* war überaus gross. 90% der Nichtraucher wurden im Kriege zu Rauchern. Bei und nach nervenaufpeitschenden Kämpfen erwies sich die Nachfrage nach Raudhwaren grösser als jene nach Verpflegungsmitteln. Deshalb: Das Päckchen Stumpen gehört unfehlbar zur eisernen Portion!

Der Redner betont, dass in der Verpflegung des Wehrmannes seit dem 30-jährigen Krieg keine wesentlichen Änderungen eintraten, während der Sportsmann beispielsweise verstanden hat, seine Kräfte durch Auswertung der Fortschritte in der Ernährungsweise zu heben. Gerade im Kriege sollten für die Truppe konzentrierte Nahrungsmittel bereitgestellt werden (Ovomaltine z. B.). Dass beim Bat. für Notfälle stets einige kg. Tee mitgeführt werden, ist selbstverständlich, auch Kerzen wurden mit grossem Nutzen dem eisernen Vorrat einverleibt.

Der Gebirgskrieg verlangt besondere Einrichtungen, Drahtseilbahnen, Trägerkolonnen, Magazine. Bei Vormarschen aber ist die Sicherstellung der Verpflegung wesentlich eine Frage der *Persönlichkeit*. Da darf man sich nimmer an enge Vorschriften klammern, nur Verantwortungsbewusstsein und taktische Einfühlung verhelfen zum Erfolg. Gerade der Fourier wird im Felde reichlich Gelegenheit haben, jene unbeobachtete Tapferkeit zu pflegen, von der der grosse Napoleon sprach . . .

In schweren Lagen zeigt sich der Wert oder Unwert des Verpflegungsmannes. Den ganzen Menschen, die Vollkraft des Wesens gilt es einzusetzen, wenn der Kämpfer vorn physisch gestärkt und damit auch seelisch gehoben werden soll.

Freuen wir uns dieser schönen Aufgabe, legen wir unser bestes Wollen in die Waagschale, dass wir uns je und je bereit wissen, sie stets leuchtenden Auges und in ruhigem, sicherem Hinschreiten zu erfüllen. Lt. Q.M. E. Lauchenauer, Bern.

Nachschrift der Redaktion. Die vorstehende Berichterstattung gibt auszugsweise einen Vortrag wieder, welcher durch Herrn Oblt.

Saurenhaus am 5. Februar dieses Jahres im Schosse der Hauptversammlung der Sektion Bern in Biel, und letztes Jahr auch in der Sektion Basel, gehalten wurde. Auf Einladung der Sektion Zürich sprach Herr Oblt. Saurenhaus ferner am 2. März 1933 in Zürich mit grossem Erfolg über das gleiche Thema. Wir möchten Herrn Oblt. Saurenhaus auch andern Sektionen als vorzüglichen Referenten empfehlen. Man wende sich gegebenenfalls direkt an ihn. Adresse: Gundeldingerstr. 190, Basel.

Motto: „Alarm“.

Von Fourier Max Riess, Zürich, Feld-Batterie 61.

(Fortsetzung und Schluss)

1. Komptabilitätsführung in Verbindung mit dem Rechnungswesen.

In der Fourierschule wird eine Musterkomptabilität erstellt, deren Grundlage der W. K. einer fahrenden Mitr. Kompanie bildet, dessen Kursdauer aus Instruktionsgründen mit 20 Tagen angenommen wird. Diese Komptabilität umfasst eine Menge Vorkommnisse und Mutationen, welche administrativ in den Bereich eines Fouriers gelangen können und später wird diese je nach Bedarf als Nachschlagewerk gute Dienste leisten. Bei aller Anerkennung der Reichhaltigkeit derselben drängt sich aber die Frage auf, ob es sich heute noch rechtfertigt, dass für deren Durcharbeitung annähernd $\frac{3}{4}$ der Unterrichtszeit der Fourierschule beansprucht wird??!

Die meisten frisch aus der Fourierschule in die Praxis eintretenden Fouriere haben das eigenartige Angstgefühl, dass ihnen zur Erledigung ihrer Arbeit die zur Verfügung stehende Zeit nicht ausreichen werde. Wenn sich zu dieser Stimmung hinzu, wie gewöhnlich, noch die Angst gesellt, dann finden wir einen solchen Mann in einer bedauernswerten Verfassung. Ein tüchtiger, in der Fourierschule gut qualifizierter Kerl kann so im ersten Wiederholungskurs total versagen. Anstatt dass er sich hinsetzt und einen Überblick über sein Arbeitsgebiet schafft, das dringliche und praktisch Wichtigste vorwegnimmt und vom Rest Punkt für Punkt gleichmäig erledigt, springt er aufgeregt und planlos umher, vom Bureau in die Küche, ins Magazin, zum Q. M., zur Fassung und zurück ins Bureau. Der Tag vergeht und die Arbeit ist noch am gleichen Fleck. So kommt es oft vor, dass junge Fouriere stundenlang an irgend einem Beleg für ihre Komptabilität herumdoktern und dabei das praktisch Wichtigste, die Fürsorge für die Verpflegung am laufenden und nächsten Tag unterlassen.

Ich muss offen gestehen, dass es auch mir anfänglich so erging und warum, weil ich eben von der Fourierschule her viel zu einseitig instruiert worden war, mit der Auffassung, dass die Komptabilität die wichtigste Aufgabe für den Fourier bildet.

Meine Eindrücke aus der Rekrutenschule, sowie aus diversen W. K. im Gebirgs- und Felddienst gehen dahin, dass die Führung einer Komptabilität in der Praxis sich bedeutend einfacher gestaltet, als ich es in der Fourierschule erlernt hatte. Es ist mir heute gänzlich unbegreiflich, dass wir beispielsweise über Fassungen oft lange diskutierten, wegen Differenzen von 1—2 Portionen nach der Fassungsberechtigung. Einverstanden, man soll den kommenden Fourier

an pünktliches und exaktes Arbeiten gewöhnen, dies aber immer unter Anpassung an das Praktische.

Eine Umstellung resp. Verkürzung der Instruktion betr. Komptabilitätsführung ist unbedingt erforderlich, da ein Antrag auf Verlängerung der Fourierschulen um einige Tage aber kaum durchdringen wird, ist es eine nächste Aufgabe der Herren Instruktoren, Mittel und Wege zu finden, welche einen ausgeglicheneren Unterricht gewährleisten, zu Gunsten einer besseren Ausbildung im Verpflegungswesen und den Felddienstübungen. Die Ausführungen der Herren Einheitskommandanten bestätigen meine Auffassung, dass es eben mehrheitlich im Verpflegungsdienst nicht klappt.

Ich gestatte mir nachstehend zwei Anregungen anzuführen, wie der Unterricht in der Komptabilitätsführung vereinfacht werden könnte.

Die Musterkomptabilität wird gegenwärtig in 3 Soldperioden durchgearbeitet, wovon 2 à 7 Tage und 1 à 6 Tage. Der Standort der Kp. ist für die erste Soldperiode Aarau (Kaserne), für die zweite Lenzburg mit einer Biwaknacht in Egliswil und für die dritte im Manövergebiet: Mellingen, Bremgarten, Hedingen, Ottenbach und Aarau.

Während dieser 3 Soldperioden werden etwas über 50 Mutationen für Mannschaft und Pferde behandelt. Dabei ist zu bemerken, dass bei einer Anzahl derselben, welche gleichmäig auf die einzelnen Soldperioden verteilt sind, eine Wiederholung stattfindet. Die Hauptgruppen bilden hievon im Zuwdads: Eingerückte, Versetzte, im Abgang: Entlassene, Evakuierte etc.

Es würde zu weit führen, wollte ich hier auf die einzelnen Mutationen näher eintreten. Ich bin der Auffassung, dass es vollkommen genügt, wenn die gleiche Mutation nur einmal behandelt wird. Somit könnten ca. 15 Mutationen erspart bleiben, wobei der Fourierschüler auf keinen Fall an der administrativen Ausbildung einbüßen müsste. In diesem Zusammenhange besteht die Möglichkeit, die Komptabilität auf 2 Soldperioden zu verkürzen, zu je 8 Tagen, was dem Wiederholungskurs einer Spezialtruppe von 16 Tagen entspricht.

Es sollte unbedingt möglich sein, die für den Fourier als Grundlage notwendigen Belege, Mutationen etc. in einer Komptabilität von 16 Tagen (= 2 Soldperioden à 8 Tage) übersichtlich und inhaltlich ganz der Praxis angepasst, zusammenfassen zu können.

Der Standort der Truppe würde sich in Anpassung an die Praxis und der Kursdauer von 16 Tagen ungefähr wie folgt gestalten: